

Reportage

Zu dritt auf 14 Quadratmetern?

Katharina und Kolja leben seit einem Jahr mit ihrer kleinen Tochter in einem „Tiny House". Einschränken müssen sie sich nicht, sagen sie. Im Gegenteil

Schon allein dieses Holzregal ... In einem „normalen" Haushalt stünde es vielleicht im Flur oder im Keller, für Nebensächliches. „Alles drin", sagt Kolja und zählt auf: „Backzeug, Bürosachen, Claras Spielzeug, Essensvorräte, der Drucker für den Laptop ..."

Seit einem Jahr wohnen der 27-Jährige und seine ein Jahr ältere Frau Katharina mit der inzwischen zweieinhalbjährigen Clara in einem „Tiny House". Nur die wirklich wichtigen Dinge haben sie behalten, zweckmäßig geht es zu in ihrem 14*-Quadratmeter-Heim. Das überraschenderweise was von einem Loft hat, vielleicht auch wegen der unfassbaren 14 Fenster. Kolja weiß, was gleich für Fragen kommen, sie kommen immer. Geht ihr euch hier drinnen nicht auf die Nerven? Und ist das nicht kalt im Winter? Nein, tun wir nicht, ist es nicht, sagt er dann. Um nichts in der Welt wollten sie tauschen mit einem Komfort, den sie ja selbst lange hatten und den sie ganz bewusst abgelegt haben.

Vor allem Koljas und Katharinas Eltern waren anfangs irritiert. „Es gibt da diese Vorstellung, wie ein gutes Leben zu laufen hat", sagt Kolja. Man geht arbeiten, hat ein schönes Zuhause, und wenn der finanzielle Rahmen stimmt, gründet man eine Familie. Ein Bild, das leider oft unreflektiert bleibt, findet er. Denn: Was ist der Preis für dieses Leben? Eine Spirale von Abhängigkeiten: Beide Elternteile müssen arbeiten, um sich die gestiegenen Wohnkosten leisten zu können. Kinder werden daher oft früh fremdbetreut. Der Alltag voller Stress schreit nach Ausgleich: mal eben ins Kino, zum Italiener an die Ecke. Und das Kind? Wird, wenn es nervt, vor dem Fernseher geparkt.

Nein, so wollten sie nicht leben, war das Paar sich einig. Aber wie dann?

Katharina spricht von einem Prozess, der bereits früh begonnen hätte. Beide sind sie in Oberschwaben aufgewachsen, sie war 15, er 14, da wurden sie ein Paar. Nach dem Abi lockte die Großstadt, Studienzeit. Sie entschied sich für Gesang, er für ↷

INFOS:

Ein Tiny House kostet im Eigenbau um 25 000 Euro, fertig gebaut zwischen 40 000 und 60 000 Euro.
Die Bauzeit beträgt etwa vier bis sechs Wochen. Aktuell kann es wegen der großen Nachfrage aber zu längeren Wartezeiten kommen.

* mit Empore (Sitzhöhe)
21 Quadratmeter

Text:
ELISABETH HUSSENDÖRFER
Fotos:
PHILIP FROWEIN



Selbstbewusster Start ins Familienleben: Während andere Paare nach der Geburt eines Kindes großen finanziellen Druck verspüren, haben Katharina und Kolja ein Konzept entwickelt, das genau das vermeiden soll



Früher war Ordnung etwas Konstruiertes. Heute ergibt sie sich von selbst, weil jedes Ding einen sinnvollen Platz hat, an den es zurückgestellt wird, wenn man es nicht mehr braucht

Kontrabass, „Berlin hat eine riesige Musikerszene“, sagt er. Und dass das urbane Leben durchaus seinen Reiz gehabt hätte. Irgendwann aber fing Katharina an, auf dem Küchenbalkon allerlei Gemüse zu ziehen. Kolja merkte, dass ihm der Lärm und die Hektik in den Straßen zu viel wurden. Manchmal träumte er von einem Garten. Schön wohnen – würden sie sich das jemals leisten können? Zu theoretisch sei die Überlegung gewesen, um sich lange damit aufzuhalten.

Einfach loslegen, das ist ihre Mentalität. Darum haben sie sich nach sechs Jahren Berlin auch ganz bewusst für Familie entschieden, obwohl es weder konkrete Zukunfts- noch Jobpläne gab. Nur eben diese Idee, bloß nicht in diese Anspruchsspirale zu geraten, die sich bei vielen mit Kind ja erst recht hochzuschrauben scheint.

Katharina weiß noch, wie ihr Blick durch die Wohnung wanderte und sie sich fragte: Brauchen wir das alles wirklich? Einen Bräter? Einen aufblasbaren Swimmingpool? Zwölf Paar Schuhe? Sie fingen an, Überflüssiges in Kisten zu packen und vor die Tür zu stellen, „wie bei einem kleinen Basar.“ Befreiend fühlte sich das an. Samstags kurz vor Ladenschluss gingen sie zum Bioladen, „Lebensmittel retten“: Salatköpfe, bei denen nur das Innere noch frisch war. Karotten, die man biegen konnte. Ware, die am Montag nicht mehr würde verkauft werden können, die sie geschenkt bekamen. Nachhaltig leben und dadurch ganz bewusst draußen bleiben aus dem Hamsterrad – das ist der Plan, als sie mit der damals sechs Monate alten Clara Berlin den Rücken kehren und in der alten Heimat eine Zwei-Zimmer-Wohnung beziehen. Nicht, um dort heimisch zu werden, eher, um sich zu orientieren. Hofgemeinschaften schauen sie sich an, alternative Wohnprojekte – dank des Elterngelds, das sie bekommen, und eines dank seiner Auftritte als Bassist zusammengesparten Polsters, haben sie finanziell zunächst keinen Druck.

INFOS:
Wenn es ganzjährig bewohnt werden soll, empfiehlt es sich, vor dem Beginn konkreterer Planungen Kontakt mit dem örtlichen Baurechtsamt aufzunehmen.
Die Bestimmungen für Baugenehmigungen sind von Bundesland zu Bundesland verschieden.

Sofort ist da dieses Wow-Gefühl

Keines der Wohnmodelle, das sie durchspielen, sagt ihnen wirklich zu. Aber es gibt da etwas, was ihr Herz höherschlagen lässt: der Youtube-Film eines Amerikaners, der in einem Tiny House lebt. Blick auf See und Wälder, modernes Interieur, ein knisternder Kaminofen – sofort ist da dieses Wow-Gefühl. Zeitgemäß erscheint das gezeigte Leben. „Aussteiger wollten wir nie sein“, sagt Katharina. Um einen gewissen Lebensstandard gehe es, ohne sich dafür zu versklaven allerdings.

Als sie nach Anbietern von Tiny Houses in Deutschland suchen, sind sie zunächst ernüchtert:

Ihr angespartes Geld – in etwas das, was andere für einen Kleinwagen ausgeben – scheint nicht zu reichen. Dann aber stoßen sie auf einen, der Mut macht: Wenn ihr mithelft, könnte es gehen. Euphorisch machen sie Trockenübungen: probieren aus, wie breit eine Küchenarbeitsplatte mindestens sein muss, um darauf schneiden zu können, zeichnen Pläne. Vier Meter hoch darf der Raum sein, eben gerade so hoch, dass das Mini-Haus, das ja auf einem Anhänger stehen und mobil sein soll, noch unter Brücken durchkommt. Das Mini-Haus, das mit jedem durchgespielten Detail ein bisschen mehr ihres wird und ja auch tatsächlich allein ihres wäre und nicht über irgendeine Bank finanziert. Hochmotiviert unterschreiben sie einen Kaufvertrag. Vielleicht ein bisschen voreilig, sagt Katharina, denn einen Stellplatz hatten sie zu dem Zeitpunkt noch nicht.

Zwei Wochen wohnt die kleine Familie dann unweit des Herstellers in einer Ferienwohnung. Kolja schuftet von früh bis spät: Bretter sägen, Bretter schrauben – Ziel ist es, den Bootsanhänger mit der Bodenplatte drauf in einen Rohbau zu verwandeln. Der Hersteller ist bei Fragen zur Hand. Überraschend flott sei es vorangegangen, sagt Kolja. „Überraschend schnell verfestigten sich derweil klassische Strukturen“, sagt Katharina. Denn mit der kleinen Clara helfen, das ist so gut wie aussichtslos. Also kümmert sie sich ums Kind, während Kolja arbeitet.



Geschlafen wird auf einer Empore. Mehr als Sitzen ist hier oben nicht
Unten: Die insgesamt vier Meter Raumhöhe sorgen für ein fast loftartiges Raumgefühl

Euphorisch sind sie, als sie auf einem Campingplatz an einem See einen schönen Stellplatz finden. Dorthin wird das Haus im „Rohbau“ gezogen, dort kann Kolja – jetzt ganz auf sich gestellt – mit dem Innenausbau weitermachen. Im Rückblick sind diese sechs Monate eine harte Zeit, in der er unzählige Male mit Handwerkern telefoniert. Nichts lässt sich fertig kaufen, die gewünschte Fußbodenheizung etwa lässt sich nicht mit der Wohnmobil-Heizung verbinden und benötigt eine weitere Pumpe, weil die Bodenfläche größer ist als die eines Wohnwagens. Vieles wird teurer als kalkuliert, auch, weil man beginnt, mit zusätzlichem Komfort zu liebäugeln. Einen Vier-Flammen-Camping-Gasherd haben sie, als alles fertig ist, einen Kühlschrank mit Gefriertruhe, eine Spülmaschine, sogar eine kleine Badewanne. Und ein paar Tausend Euro Schulden bei den Eltern.

Der erste Morgen im eigenen Haus entschädigt für den entstandenen Frust. „Wir saßen wir an unserem Klapptisch, schauten auf den See, der in der Morgensonne lag, sahen Vogelschwärme aufbrechen und tranken Kaffee“, erinnert sich Katharina. „Es war himmlisch!“ Und das bleibt es auch, drei Monate lang, bis auf dem Campingplatz die Saison beginnt. „Zwischen all den Urlaubern und Dauercampern haben wir uns völlig deplatziert gefühlt“, sagt Kolja. Belastend ist zusätzlich, dass das Elterngeld ausläuft und Job-Perspektiven weiter fehlen. Wie soll es weitergehen? Sie fahren durch die Gegend, suchen nach einem Platz zum Ankommen. Diesen Punkt, geben sie zu, haben sie unterschätzt: Für ein Mini-Haus muss in Deutschland genau wie für ein großes Haus ein Bauantrag gestellt werden, der genehmigt werden muss – erst dann ist das Wohnen legal.

Mit 1000 Euro kommen sie hin

Ein Traktor zieht ihr Heim schließlich zu einem Bauplatz ein paar Dörfer weiter. Die Wiese gehört zu einer in die Jahre gekommenen Hofgemeinschaft, die sich verjüngen will und bereit ist, den Platz zu verpachten.

Vieles hat sich gefügt seitdem. Weil die auf dem Land eher dünne Musikerszene Auftritte wie in Berlin schwer macht, bieten Kolja und Katharina in einem nahen Gymnasium Hausaufgabenbetreuung an. Etwa 400 Euro bekommen sie dafür, zusammen mit dem Kindergeld und einem Konzertauftritt kommen sie damit auf etwa 1000 Euro im Monat. „Für unseren Lebensstil reicht das dicke“, sagt Kolja und rechnet vor, was sie zum Leben brauchen: rund 30 Euro Pacht für den Stellplatz, noch mal 30 Euro für Strom vielleicht, dazu &





Müllgebühren, Wasser und Abwasser. Nicht zu vergessen Benzin fürs Auto, das auf dem Land leider unvermeidlich sei.

Dem Paradies schon recht nah

Auf Wiesen und Wald schauen sie jetzt – so wie der Ami im Youtube-Film. Besitzen nur Dinge, die aus ihrer Funktion heraus einen Platz haben und daher immer wieder automatisch an diesen zurückwandern. Katharina sagt, früher hätte sie geputzt und geräumt, wenn Besuch gekommen sei. „Heute ist Ordnung ein Dauerzustand, weil sie ganz automatisch entsteht." Und noch etwas anderes sei automatisch entstanden: ein anderes Bewusstsein für Bedürfnisse. Schneller als früher merkt sie, wenn sie Ruhe braucht, macht dann zum Beispiel einen Spaziergang. Kolja findet seinen Rückzugsraum in einem kleinen Gartenhaus, das als Musikwagen umfunktioniert wurde. Darin musiziert und komponiert er. Zieht er sich dorthin zurück, weiß Katharina: Jetzt braucht er Pause. „Man wird sensibel für solche Signale", sagen beide. Und auch dafür, verfügbare Zeit nicht immer gleich zu füllen. „Ein bisschen kann man sich das vorstellen wie im Urlaub", sagt Kolja. „Die ersten zwei Wochen ist es toll, dann kann die viele Freiheit auch überfordern, und man fällt in ein Loch." Dankbar sind sie, dass sie durchgehalten haben, denn nur so konnte diese Gelassenheit entstehend, die sie durch den Alltag trägt – und die vor allem Clara gut zu tun scheint.

Auf Schritt und Tritt begleitet die Zweieinhalbjährige die Mama und macht alles mit ihr gemeinsam: Gemüse schnippeln, die Spülmaschine ausräumen, Wäsche falten. Katharina glaubt, schon allein die sonst übliche Raumsituation bringe in vielen Familien eine große Entfremdung mit sich – die dann versucht würde, über Spielzeug und Fernseher abzufangen. Nicht nur sie selbst sehe das so, betont sie, sondern zwischenzeitlich auch ihre zunächst so Tiny-House-skeptische Mutter.

Erzieherin ist die, hat lange als Leitung im Kindergarten gearbeitet. Aus „Wie wollt ihr denn da ein Kind großziehen?" ist ein „Beeindruckend, wie die Kleine sich entwickelt" geworden. Und damit ist nicht nur gemeint, dass Clara sich allein Jacke und Schuhe anzieht, wenn sie rauswill, oder flink die steilen Stufen zum Schlafbereich überwindet. Nicht beschäftigt wird sie, sondern sie ist dabei. So wie auch die Großeltern, die anfangs sagten: „Zu euch können wir ja nicht kommen, da ist ja zu wenig Platz." Jetzt kommen sie oft. Sieben Leute, das geht locker, sagen Katharina und Kolja: Drei passen auf die Couch, zwei auf die Klappstühle, zwei können auf der Treppe sitzen. Gefroren hätte noch keiner, selbst im tiefsten Winter nicht: „Wegen des geringen Luftvolumens wird es bei uns viel schneller warm als anderswo." Schneller als in der Vier-Zimmer-Wohnung der Freunde aus Berlin etwa, wo sie neulich waren. Die Freunde waren im Urlaub, ein paar Tage Großstadt und Kultur – die Idee klang verlockend. Mal wieder richtig Platz haben, das kurzfristig vielleicht auch. Dann aber fanden sie sich die ganze Zeit über nur in einem Raum wieder, so als seien sie zwischenzeitlich einfach auf Nähe gepolt. Und auf den Blick auf Wiesen und Wald.



Essensvorräte, Spielzeug, Büromaterial: Früher verteilte sich das auf mehrere Schränke, heute genügt ein einziges Regal

Alles richtig gemacht, Katharina erinnert noch genau, wie sie das beim Heimkommen gedacht hat. Und wie sie beschloss, die Zukunft nun endlich Zukunft sein zu lassen. Denn auch diese Fragen kommen oft: Und wenn ihr ein zweites Kind bekommt? Wenn Clara größer wird? Theoretisch ist vieles möglich: Ein Hochbett könnte über die Couch, wasserdichte Kisten könnten als zusätzlicher Stauraum unters Fahrgestell, sogar ein zweiter Wagen ließe sich anbauen. Wie gesagt: könnte, ließe. Das Leben aber ist jetzt. Hier, auf diesen 14 Quadratmetern. Und die, so finden Katharina und Kolja, kommen dem Paradies schon recht nah.

INFOS:
Sämtliche Infos über das Wohnen auf kleinem Raum inkl. Adressen von Anbietern: www.tiny-houses.de

Austausch für Interessierte: www.tinyhouseforum.de



Elisabeth Hussendörfer hat vier Kinder, die sich zwei Zimmer teilen, und sie dachte bisher, dass das Haus, in dem sie lebt, klein sei. Das sieht sie seit der Begegnung mit Katharina, Kolja und Clara anders